

Klaus Zapotoczky, Linz

# Europa, das unbekannte Wesen

## Gedanken eines Sozialwissenschaftlers

Seit der Antike hat man sich bei der Beschäftigung mit wichtigen ungeklärten Zusammenhängen weniger einer Definition als des Hexameters „Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando“ bedient. Auch hier soll diese Vorgangsweise der sogenannten „W-Fragen“ benützt werden (Zapotoczky, 2016, S. 31 ff.).

### 1. Wer ist Europa?

Als Europäer werden einerseits Menschen angesehen, die von in Europa geborenen Menschen abstammen und/oder selbst in Europa geboren sind. Begründet wird diese Ansicht mit dem sogenannten *ius sanguinis* bzw. *ius solis* (Recht des Blutes bzw. Recht des Bodens). Andererseits wird eine rationale Verhaltensweise, die durch Bildung und Erziehung vermittelt wurde, häufig als typisch (mittel-)europäisch bezeichnet (Popper, 1980) und eine solche Geisteshaltung oft auch als „höherwertig“ angesehen. Manche sprechen auch von „europäischem Snobismus“.

Andere bezeichnen die Staatsbürger von europäischen Ländern als Europäer und wollen wie Charles de Gaulle eine „Europäische Union der Vaterländer“ bauen. Die Ansichten darüber, welche Länder zu „Europa“ gehören, sind allerdings unterschiedlich.

Die Geographen sehen „Europa“ begrenzt durch Atlantik, Mittelmeer, Bosphorus, Schwarzes Meer, Kaukasus, Ural und nördliches Eismeer. Politische Experten rechnen die Mitgliedsländer des Europarates zu „Europa“, manche beschränken „Europa“ auf die Europäische Union bzw. auch der Länder, die als Kandidaten in Frage kommen. Allerdings können auch Länder austreten bzw. ausgeschlossen werden, was Verunsicherungen mit sich bringen kann. In einer Zeit zunehmender wechselseitiger Abhängigkeiten sollte diese Praxis, mit bestimmten Menschen, Gruppen, Ländern nichts zu tun haben zu wollen und trotzdem mit diesen existenziell verknüpft zu bleiben, als wichtige Grundfrage, die neuer Ansätze bedarf, auf der Basis zeitgemäßer Bedingungen neu diskutiert und verhandelt werden.

### 2. Was ist „Europa“ eigentlich?

Es mag interessant und hilfreich sein, den verschiedenen Entstehungsmythen Europas und der Aufarbeitung historischer Entwicklungen in der Antike, im Mittelalter, der Neuzeit und auch der neuesten Zeit nachzugehen und daraus Anregun-

gen für eine Neugestaltung Europas zu gewinnen (Zapotoczky, 2016, S. 127 ff.). Die begeisterte und begeisternde Eigengestaltung werden entsprechend motivierte Menschen selbst leisten müssen oder Menschen und Länder werden fremdbestimmt zu leben haben.

Die alliierten Siegermächte hatten kein gemeinsames Aufbauprogramm für das weithin zerstörte (Mittel-)Europa 1945 und gingen auch nicht wertschätzend mit den Besiegten um (Schmid, 1980, S. 213 ff.). Zugleich waren die Interessen der Siegermächte durchaus unterschiedlich. In der Zeit von 1945 – 1948/49 war das Hauptaugenmerk der führenden Mächte auf den Aufbau einer neuen internationalen Ordnung (politisch und wirtschaftlich) gerichtet. Die UNO und einige wichtige internationale Einrichtungen wurden geschaffen.

Europa hat sich zunächst als Friedensprojekt verstanden, an dem frühere Feinde gemeinsam arbeiten wollten. Die Fehler der Nachkriegszeit nach dem Ersten Weltkrieg sollten vermieden werden. 1948 zeigte sich, dass die Interessen der USA (und ihrer westlichen Verbündeten) mit den Zielen der Sowjetunion nicht vereinbar waren. Es kam zum Kalten Krieg und zur Teilung Europas, an der auch 1956 (Ungarnkrise) und 1968 (Besetzung der Tschechoslowakei durch die Truppen der COMECON-Staaten) festgehalten wurde. Zugleich entstand – von den USA toleriert, wenn nicht gefördert – Israel und es wurde der internationale Einfluss der alten Kolonialmächte Großbritannien und Frankreich geschwächt und viele (afrikanische) Länder erhielten die politische Unabhängigkeit.

Das Ende des Vietnam-Krieges und die Ereignisse der sogenannten 68-iger-Bewegung in den USA und Europa brachten ein wichtiges gesellschaftliches Umdenken, das auch auf den „Ostblock“ ausstrahlte und den Generalsekretär der KPdSU bewog, „Glasnost und Perestroika“ in der Sowjet-Union einzuführen, was schließlich – neben anderen weltpolitischen Einflüssen – dazu führte, dass es zur „Wende“ und zur – völlig unerwarteten – Wiedervereinigung Deutschlands kam.

Die 1990-iger Jahre waren durch viele große internationale Konferenzen gekennzeichnet, ein Tauziehen um internationale Führungspositionen und Gestaltungskonzepte begann. Diese Öffnungstendenzen wurden durch die Ereignisse vom 11. September 2001 in den USA unerwartet

beendet. Die USA waren geschockt und reagierten – fast reflexartig – in mehrfach unerwarteter und ungerechtfertigter Weise. Allerdings hatten die USA – zumindest nach dem Rückzug aus Vietnam, vermutlich aber nach dem Auseinanderbrechen des Ostblocks, am Aufbau einer USA-dominierten Vormachtstellung des Westens gearbeitet, die von Zbigniew Brzeziński als Strategie einer Vormacht-Stellung der USA in der Welt (Brzeziński, 2004) dem US-amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter präsentiert wurde und vom österreichischen Professor der Volkswirtschaft und Berater von Bundeskanzler Bruno Kreisky, Egon Matzner (Matzner, 2000), eindrucksvoll dargestellt und kritisiert wurde. Egon Matzner arbeitete drei strategische Zentren heraus: Das militärisch-technologische Zentrum, das industriell-wirtschaftliche Zentrum und das mediale Informations- Unterhaltungs-Zentrum, die eng miteinander verbunden sind und sich wechselseitig stärken und stellt auch viele Querverbindungen zu internationalen Einrichtungen kritisch dar. Matzner lässt klar erkennen, dass er diese monopolare Weltordnung – wie wohl auch jede andere monopolare Weltordnung – ablehnt und eher für eine Kooperation in Verschiedenheit (Schlagintweit, 2021, S. 13 ff.) und einem Zusammenwirken in Vielfalt, das Wahlmöglichkeiten offen lässt, eintritt. Ein solches Macht-Streben würde auch effektive Kontrolle und eventuelles (gewaltfreies) Auswechseln der Machtträger erlauben (Popper, 2006, S. 219 ff.).

Dieses Verständnis von Offenheit ist (politisch) mit Demokratie und Demokratisierung verbunden, was Anton Pelinka zum Konzept einer dynamischen Demokratie geführt hat (Pelinka, 1974).

So gesehen kann Europa auch als Versuch bezeichnet werden, eine dynamische Demokratie auf regionaler Basis, ähnlich dem Gemeinde-Konzept von René König (König, 1958) aufzubauen. Dieses Konzept scheint mir aber nur verwirklichtbar, wenn eine Dienstgesinnung der Sich-Verantwortlich-Fühlenden den Grundhaltungen der emigrierten oder vertriebenen Hugenotten ähnlich (Schunka, 2019) konkret verwirklichtbar erscheint, das nicht durch inneres oder äußeres Machtstreben gestört wird. Dabei ist darauf zu achten, dass im 21. Jahrhundert Machtstreben sehr viele und subtile Formen annehmen kann und nicht (mehr) auf militärische Aktionen, die unter allen Umständen zu vermeiden sind, eingeschränkt werden kann.

Welche Möglichkeiten gibt es aber für Gegenmaßnahmen zu den verschiedenen politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen, medialen und anderen Aktionen, Reaktionen und Sanktionen? Gibt es Regelungen, die für alle – in gleicher Weise – gelten? Was geschieht, wenn Theorie und Praxis auseinanderklaffen? Welche Studien kön-

nen warnende und anregende Beispiele für Fehlentwicklungen oder Traumkonzepte (Assmann, 2019) bringen?

### 3. Wo wird „Europa“ gebildet, verwirklicht, verteidigt?

Mit dem Slogan „Wir müssen Europa und die westlichen Werte am Hindukusch verteidigen“ haben deutsche Soldaten am Afghanistan-Krieg der USA beteiligt, der 2021 ein plötzliches Ende erfahren hat, obwohl noch im Juli 2022 ein Tötungskommando der USA in Kabul gewaltsam tätig wurde, ohne dass es nennenswerte internationale Proteste gegeben hätte. Der US-amerikanische Präsident hat diese (illegale) Aktion als „Durchsetzung der Gerechtigkeit“ bezeichnet. Was ist für wen Gerechtigkeit? Können allgemeine Handlungsprinzipien für alle vereinbart werden? Wie kann ihre Einhaltung legitimiert und kontrolliert werden? Welche Nahrungsansätze gibt es? Es wird weder ein perfektes Konzept eines demokratischen Europa und noch weniger eine perfekte Verwirklichung eines demokratischen Europa geben. Trotzdem sind Konzepte und Verwirklichungsprogramme und -projekte zu entwickeln und dabei verschiedene sozialwissenschaftliche Ansätze zu berücksichtigen, wie ich es mit Kollegen für die Entwicklungszusammenarbeit versucht habe (Gotschi, Hunger, Zapotoczky, 2007).

Auch Erfahrungen verschiedener Polit-Theoretiker und Praktiker wie Al Gore (2005), M. Gorbatschow (2015), V. Havel (Zapotoczky, 2014) oder H. Kissinger (2014) u.a. sollten berücksichtigt werden. Entscheidend aber wird die entschlossene Verwirklichungsarbeit der vielen (Ohnmächtigen) auf allen Ebenen und in jedem Bereich sein.

### 4. Welcher Hilfsmittel können wir uns bedienen?

Zwei zentralen Gefahren müssen wir – meiner Meinung – zu entgehen versuchen, wenn wir uns darum bemühen, ein so komplexes Phänomen wie „Europa“ – auch nur bruchstückhaft – zu erfassen.

1) Einem konzeptlosen Vorgehen, genährt auch durch die Tatsache, dass es das perfekte Konzept nicht gibt. Dieser Weg erspart den Verantwortlichen eine – meist unangenehme – (klare) Entscheidung, lässt die Möglichkeit zu, manchen (Gruppen) entgegenzukommen oder auch Entwicklungstrends (national und international) klarer zu erkennen oder auf Entscheidungen anderer zu warten.

2) Alle vorgeschlagenen Konzepte zu kritisieren, weil sie bestimmte Mängel aufweisen und noch (weit) vom Ideal-Konzept, das man anstrebt, abweichen.

Beide Gefahren verhindern, das – meist notwendige – rasche Eingreifen der Verantwortlichen, möglichen Schaden abzuwenden bzw. die für die Allgemeinheit nötigen Dienste zu leisten. Den Menschen unmittelbar dienlich sind in der Regel vorläufige Ad-hoc Konzepte, die oft als Provisorien (relativ) rasch eingeführt werden und meist deutlich länger als gedacht und geplant in Geltung bleiben, weil sie sich oft durchaus bewähren.

3) Offenheit für andere Hilfsmittel erhalten.

Je besser ein Hilfsmittel einer demokratischen Gesellschaftsgestaltung funktioniert, desto größer wird die Gefahr, sich Erneuerungen und Alternativen gegenüber zu verschließen, was mittel- und langfristig zur Stagnation führen kann. Daher ist ein Offen-Bleiben, Lernfähigkeit-Erhalten und Lernbereitschaft-Fördern wichtig. Allerdings ist zugleich eine kritische Distanz zu Neuerungen zu bewahren: Nicht alles, was neu ist, ist auch ein Fortschritt. Manchmal ist auch ein Neu-Bedenken überkommener Prinzipien ein wichtiger Beitrag, wie dies gegenwärtig mit den Fahnenworten der Demokratie „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ der Fall zu sein scheint (Panagl, 1998).

Kardinal Reinhard Marx hat ein bemerkenswertes Buch über Freiheit vorgelegt und darin die Katholiken und jeden Leser aufgefordert, die Grundgedanken von Freiheit eigenständig weiterzuentwickeln (Marx, 2020). Papst Franziskus hat eine Enzyklika zum Thema Brüderlichkeit/Geschwisterlichkeit verfasst und darin sowohl die Notwendigkeit als auch die (Teil-)Verwirklichbarkeit eines gewaltarmen, vielleicht sogar gewaltlosen Sich-Zusammen-Streitens aufgezeigt (Papst Franziskus, 2020). Bleibt zu hoffen, dass sowohl die Katholische Kirche als auch andere religiöse politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Machtträger zu einer kritischen Auseinandersetzung und praktischen Realisierung des dritten Fahnenwortes der Demokratie „Gleichheit“ in Theorie und Praxis beitragen. Der Völkerapostel Paulus hat in verschiedenen seiner Briefe darauf hingewiesen, dass es keine Unterschiede zwischen Freien und Sklaven, Männern und Frauen, Juden und Griechen geben soll und im Westfälischen Frieden wurde dieses Gleichheitsprinzip auch auf die europäischen Staaten übertragen. Aber die Wünsche nach Unterscheidungen, nach Über- und Unterordnung und die Freude an Rang-Unterschieden – welcher Art auch immer – unter den Menschen führt dazu, dass im alltäglichen Leben Gleichheit und Würde

jedes Menschen auf der Strecke zu bleiben drohen, obwohl der Grundsatz: „Wer die Würde eines anderen Menschen verletzt, verletzt in erster Linie seine eigene Würde“ (Hüther, 2018) allgemein anerkannt wird. (Alle sind dafür, keiner macht's). An anderer Stelle habe ich auf die Schwierigkeit, vom Wort zur Tat fortzuschreiten, hingewiesen (Zapotoczky, 2017).

Diese Gefahr der realitätsfernen Lebensgestaltung bedroht auch Europa. Meiner Meinung hat Europa in der weltpolitischen Auseinandersetzung nur eine Chance, wenn es konsequent und beispielgebend eine demokratische Gesellschaftsgestaltung verfolgt. Deshalb wollen wir in einem Exkurs eine Möglichkeit demokratischer Gesellschaftsgestaltung, wie sie vom viel zu früh verstorbenen Politik-Soziologen Stein Rokkan (1921-1979), im Anschluss an amerikanische Überlegungen vor allem für neue afrikanische Staaten entwickelt wurde (Rokkan, 1969).

### **Exkurs über eine demokratischere Gesellschaftsgestaltung (in Europa)**

Karl R. Popper hat – aufbauend auf seiner These: Europa befindet sich – seit den Errungenschaften der Griechen – in einem revolutionären Umbruchs-Prozess von der geschlossenen (Stammes-)Gesellschaft zur Offenen Gesellschaft – im Exil in Neuseeland ein Aufbau-Programm für Europa entwickelt (Popper, 1980, S. 6), wenn Europa den mörderischen Zweiten Weltkrieg überleben sollte. Leider haben weder die Gründer-Väter der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft noch andere Entscheidungsträger, auch nicht die für den Beitritt Österreichs oder Großbritanniens Verantwortlichen, dieses Aufbau-Programm systematisch erarbeitet und berücksichtigt. Trotzdem bleiben weiterführende Ansätze der Offenen Gesellschaft bedenkenswert und wichtig (Behrendt, 1965 / Brunnhuber, 2019).

Der große norwegische Politik-Soziologe Stein Rokkan (1921-1979) hat – im Anschluss an US-amerikanische Nation-Building-Überlegungen – ein Modell vorgeschlagen, das die notwendigen Herausforderungen enthält, die erfüllt sein müssen, wenn eine Gesellschaft ihr Zusammenleben effizient und demokratisch gestalten will. (Rokkan, 1969) Peter Flora hat in jüngerer Zeit die Ansätze von Stein Rokkan weiterverfolgt, aber die Grundsätze von Stein Rokkan nicht zukunftsweisend und in die (politische) Praxis übertragbar weiterentwickelt, was meiner Meinung zentrale Intention Rokkans war (Rokkan, 2000). Hier soll für den Bereich der Politik dargestellt werden, dass zukunftsweisende politische Gestaltung dieser Herausforderungen eine vielfältige politische Weiterentwicklung der Politik erfordert, die auf allen Ebenen der Gesell-

schaftsgestaltung vom Einzelnen bis zur Weltgesellschaft zu leisten ist. Der Bereich des Politischen könnte auch in anderer Weise behandelt werden. Hier wollen wir uns auf diese Aspekte beschränken und zugleich betonen, dass alle Gesellschaftsbereiche politische Aspekte aufweisen, es wird dann z.B. von Familienpolitik, Gesundheitspolitik, Sozialpolitik, Wirtschaftspolitik, Bildungspolitik usw. gesprochen. Durch die gesteigerte Differenzierung aller Lebensbereiche und eine damit verbundene Professionalisierung, die in jüngerer Zeit in vielen europäischen Ländern mit einer Akademisierung verbunden ist, wird eine ausgewogene Gesamtgestaltung des Politischen auf allen Ebenen von der Gemeinde bis zur Weltgesellschaft immer schwieriger und zugleich immer wichtiger.

Das nachstehende Oktogon einer demokratischen Gesellschaftsgestaltung von Stein Rokkan sollte ergänzt bzw. ausgebaut werden (z.B. der Bereich Produktion, Distribution, Konsum um den Bereich Entsorgung/Wiederverwertung erweitert oder die Achse Partizipation-Penetration durch beispielhafte, gelungene Projekte und Programme angereichert werden) und die zunehmende Durchdringung von Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft mitbedacht werden.

Das in der Abbildung dargestellte Modell einer demokratischen Gesellschaftsgestaltung, ist heute vor allem im ersten Hauptsektor der Gesellschaft, der Politik, wichtig, muss aber auch in den beiden anderen Hauptsektoren, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, beachtet werden. Das Modell geht von der Annahme aus, dass auf längere Dauer keine der genannten Herausforderungen unerfüllt bleiben darf, soll die Demokratiequalität der jeweiligen Einheit/Gesellschaft nicht verloren gehen oder die Funktionsfähigkeit der jeweiligen politischen Einheit aufrechterhalten werden.

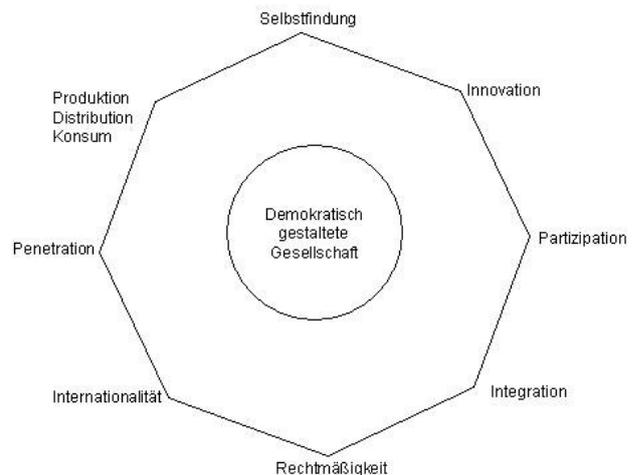
### 1. Selbstfindung (Identität und Selbstgestaltung)

An anderer Stelle habe ich über diesen Aspekt grundsätzliche Überlegungen angestellt (Zapotoczky, 2021).

Jeder Einzelne, jede Gruppe, aber auch jede Gemeinde, jeder Bezirk, jedes Bundesland, jeder Staat, die EU und nicht zuletzt die entstehende Weltgesellschaft muss sich selber finden, seine/ihre Identität ausformen und (immer wieder neu) entscheiden, wofür die jeweilige Einheit stehen will. Vor allem in Perioden rascher Veränderungen ist das (immer wieder seine) Identitätsfinden entscheidend, wobei Selbstbilder und Fremdbilder sehr unterschiedlich sein können.

Manchmal sind sowohl das Selbstbild als auch

die Fremdbilder klar und deutlich. Wenn die Bil-



*Grafik: Aufgaben einer demokratischen Gesellschaftsgestaltung*

der (im Großen und Ganzen) übereinstimmen, dann scheint die Interpretation, dass sie „richtig“ sind, wahrscheinlich, obwohl dies nicht sein muss. Aber je mehr Personen den gleichen Eindruck haben, umso größer scheint die Wahrscheinlichkeit, dass die Bilder „richtig“ sind.

Erhebliche Probleme kann es geben, wenn die Bilder unterschiedlich sind, ja vielleicht sogar widersprüchlich und gegensätzlich. Sind die Fremdbilder unterschiedlich, dann bevorzugen alle Einheiten diejenigen Bilder, die ihren eigenen Selbstbildern entsprechen, d.h. man tendiert dazu, das zu glauben, was man selber für „richtig“ hält. Aus diesem Grund ist eine sorgfältige Prüfung aller Fremdbilder für eine adäquate und damit dauerhafte Einschätzung wichtig. Gerade das andere, das Fremde kann uns helfen, Zusammenhänge und uns selbst besser zu verstehen. Sich selbst in die Tasche zu lügen, ist für Einzelne und Gesellschaften eine große Gefahr, wie Vaclav Havel gezeigt hat (Havel, 2002).

Ein anderes Problem liegt darin, dass von allen Seiten klare und eindeutige Bilder (eher) vermieden werden, sodass (oberflächlich) eine Übereinstimmung leichter möglich ist. Ein weiteres Problem kann darin bestehen, dass am Beginn einer Positions- oder Standortbestimmung die Bilder klar, deutlich und präzise sind und auch das tatsächliche, alltägliche Handeln diesen Bildern entspricht, mit der Zeit aber diese Bilder verblasen, ihre handlungsleitende Funktion verlieren und der Eindruck entsteht, dass die Agierenden selber nicht wissen, was sie wollen bzw. was sie für gut halten. Deshalb sind Neubesinnungen, die Erstellung von Grundsätzen, einer Verfassung oder die Entwicklung von Leitbildern wichtig.

Es kann aber nicht alles jederzeit grundlegend neu überdacht werden. Dies würde zu Handlungsunsicherheit und Aktionsschwäche führen,

weshalb in allen modernen Staaten Legislaturperioden von 4-6 Jahren existieren. Ähnliche zeitliche Perioden finden sich seit langem auch im Judentum (7-Jahres-Perioden und das Sabbat-Jahr im 50. Jahr). Im kommunistischen Sowjetsystem hatte man 5-Jahres-Pläne, nach denen man vorgegangen ist. In den christlichen Religionen ist das Gewissen „jene zentrale Instanz, die über die Kontinuität der eigenen Lebensgeschichte, der Treue zur eigenen Lebensentscheidung und über die eigene Identität und Reifung“ wacht (Virt, 2007, S. 26).

Der Selbstfindungsprozess der Menschen in einer „vollen Welt“ (von Weizsäcker Ernst Ulrich u.a., 2018) erfordert neben den Überlegungen: „Was ist der Mensch?“ und „Wie werde ich Mensch?“ und zu „Hauptentfaltungsbereichen des Menschen“ auch vermehrte Achtsamkeit Dingen, Pflanzen, Tieren, Menschen und Gott gegenüber und muss auch von einer ausgewogenen Balance von Denken, Sprechen und Tun geprägt sein (Zapotoczky, 2021, S. 79 ff.).

## 2. Rechtmäßigkeit (Legitimität)

Für jedes politische Gebilde ist es wichtig, dass eine verlässliche Ordnung aufgebaut wird und nicht chaotische Verhältnisse herrschen. Wünschenswert ist außerdem, dass eine solche Ordnung eine entsprechende Legitimation erhält.

Heute wird oft eine Legitimationskrise der verschiedenen gesellschaftlichen Einrichtungen der Staaten und auch der internationalen Gemeinschaften beklagt.

Von besonderer Wichtigkeit für den Bestand einer Ordnung ist es, dass es zu einer (möglichst weitgehenden) Übereinstimmung von normativ regeltem und tatsächlichem Verhalten kommt. Nach Max Weber ist das dann eher der Fall, wenn alle erwähnten Legitimitätsgründe, Tradition, affektuelle und wertrationaler Glaube und Satzung in die gleiche Richtung wirken.

Folgende Faktoren spielen eine wichtige Rolle, damit es zu einer (weitgehenden) Übereinstimmung von genormtem und tatsächlichem Verhalten kommt (Weber, 1980, S. 181 ff.).

1. Die Internalisierung (Verinnerlichung) der Normen durch die gesellschaftlichen Rolleninhaber. Die Verinnerlichung der Norm "Du sollst nicht stehlen" durch die (meisten) Gesellschaftsmitglieder drückt sich z.B. auch darin aus, dass ein Dieb heimlich stiehlt oder dass jemand, der bei einem „Schwindeln“ erwischt wird, sich schämt. Auch politisch-relevante Prinzipien können und sollten verinnerlicht werden.

2. Die Legitimität (Rechtmäßigkeit) der Normen. In den Religionen gelten sog. göttliche Gesetze

als höher wertig als menschliche Gesetze und bestehen dementsprechende Verhaltenspflichten, getreu dem Prinzip: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Sophokles und Anouilh haben in ihren Werken zum Thema „Antigone“ auf die Wichtigkeit der Legitimität solcher Normen auf dramatische Weise aufmerksam gemacht. In diesem Zusammenhang wird auch bewusst, dass Ordnungen, die nur auf Satzung (Gesetzen, Verordnungen) beruhen, relativ schwach sind und bloßer Legalismus, (Einhalten von Vorschriften) für eine langfristige politische Ordnung nicht genügt.

3. Die Strenge und Wirksamkeit der hinter den Normen stehenden Sanktionen (die sich gegen abweichendes Verhalten wenden). Lange Zeit herrschte die Überzeugung vor, dass jeweils ein Mehr an Sanktionen und eine größere Strenge der Sanktionen für die Einhaltung von Normen günstig sei. Heute wird mehr und mehr bewusst, dass eine optimale Balance zwischen intrinsischen und extrinsischen Aspekten angestrebt werden muss.

4. Die Funktionalität der Normen für die Verhaltensziele der Handelnden. Manche Ampelregelungen, die nicht auf veränderte Verkehrsflüsse reagieren (können), tragen z.B. stark zu Verkehrsbehinderungen bei, obwohl sie das Gegenteil bewirken sollen. Oder Normen, die ursprünglich zum (sozialen) Schutz von bestimmten Gruppen von Menschen eingeführt wurden, bekommen unter veränderten Verhältnissen eine gegen-teilige Wirkung.

5. Das Ergebnis der Normeninterpretation durch die jeweils Beteiligten. Wenn die Beteiligten Normen als Schikane und nicht als Hilfe empfinden, werden sie diese Normen seltener befolgen. Ähnlich ist es, wenn Normen, die ihren Sinn verloren haben, (unbedingt) bei-behalten werden, obwohl viele diese Normen für überflüssig oder hinderlich halten.

6. Der Grad der inneren Übereinstimmung des Normensystems als Voraussetzung für die Vermeidung von Normen- bzw. Rollenkonflikten. Weil sich die Regelungsbereiche des menschlichen Zusammenlebens immer mehr differenzieren, ist auch eine stimmige Gestaltung der Normen zu einem Gesamtsystem immer schwieriger. Oft fehlt sowohl Norm-Setzern als auch Norm-Adressaten die nötige Kenntnis der Normen und – vor allem – der Gesamtüberblick.

7. Die Normflut und zunehmende Schwierigkeiten, alle diese Normen zu kennen und das Verhalten nach ihnen auszurichten. Die starke Zunahme von Normen ist aus dem Bestreben zu erklären, alle Bereiche „sicher“ zu regeln. Da es immer weniger „gesellschaftliche Selbstverständlichkeiten“ gibt, die ein bestimmtes Verhalten der Gesellschaftsmitglieder erwarten lassen, wird –

in immer mehr Bereichen – versucht, Regelungen vorzuschreiben, die immer weniger gekannt und befolgt werden.

Schmerzlich musste die Europäische Union zur Kenntnis nehmen, dass Mehrheiten zumindest in zwei Mitgliedsstaaten an die Legitimität einer neuen positiven Satzung, nämlich das Verfassungswerk der Europäischen Union nicht geglaubt haben. Leider wurden diese Fakten bisher nicht ernst genommen und kommt einer Verständigung über die grundsätzlichen Leitideen in der Europäischen Union nach wie vor größte Bedeutung zu. Die Gründe für dieses Legitimitätsproblem liegen tief und sollten kontinuierlich und konsequent aufgearbeitet werden.

### 3. Partizipation und Bürgernähe

Die Bereitschaft der Entscheidungsträger, die Bürger bei wichtigen Angelegenheiten tatsächlich zu beteiligen, hält sich auf allen Ebenen, von der Gemeinde bis zur Europäischen Union und auch weltweit, in Grenzen. In den kleineren Einheiten entwickelt sich aber ein wachsendes Bürgerinteresse, das sich besonders in den NGO- und NPO-Bereichen deutlich zeigt und 2011 durch die EU-Initiative „Europäisches Jahr der Freiwilligentätigkeit“ unterstützt wurde (Zapotoczký, 2013).

Es besteht eine Wechselbeziehung zwischen der Zuwendung der Entscheidungsträger zu den Bürgern und dem Interesse der Bürger, sich zu beteiligen. Es sollte gelingen eine positive Kooperationsspirale, ein Teil-Haben und Teilnehmen sowie ein Heranbringen der jeweiligen gemeinsamen Aufgaben an die Bürger und ein Einbeziehen möglichst aller bei den Aufgaben-Bewältigungen zu erreichen. Nur so kann Gemeinschaft entstehen und Gemeinwohl wachsen.

Das Interesse der Bürger, sich zu beteiligen, teil zu haben, hält sich in engen Grenzen. Auf der Gemeindeebene ist die Mitwirkungsbereitschaft der Bürger in der Regel (noch) am größten, eine Beteiligung am (fernen) Europa scheint vielen schwer möglich und auch eine Bürgerferne wird Brüssel häufig vorgeworfen.

Je stärker sich Gesellschaften differenzieren, desto vielfältiger werden auch die Beteiligungsmöglichkeiten, aber desto schwieriger wird auch die tatsächliche Beteiligung. Zugleich nimmt zwar auch die Empathie Fähigkeit der Menschen zu, aber die Konkretisierung von Bürgernähe wird zugleich viel komplexer und erfordert mehr Vertrauen, das zunehmend fehlt.

### 4. Zusammenarbeit als Integrationschance?

Wie kann auf den verschiedenen Integrationsebenen, von der Gemeinde bis zur Europäischen Union (vielleicht bis hin zu einer Weltgesellschaft) zweckmäßig, sparsam, wirtschaftlich und effizient zusammengearbeitet werden?

Zunächst ist bei allen Beteiligten eine ausreichende (Teil-)Identitätsbereitschaft mit der jeweiligen (administrativen) Einheit, Gemeinde, Bezirk, Land, Staat, Europäische Union, Weltgesellschaft, herzustellen und sind die (Haupt-)Ziele und Zwecke (möglichst) gemeinsam festzulegen und regelmäßig (in ihrer besonderen Bedeutsamkeit) zu erneuern. Gleichzeitig ist danach zu trachten, auf jeder Ebene intermediäre Strukturen zu finden, die die jeweiligen Aufgaben vielleicht schon wahrnehmen bzw. fördern können. Entsprechende Netzwerke könnten unterstützt, gefördert und gefordert werden.

Ziele können nicht ein für alle Mal festgelegt werden, sondern sind ständig (periodisch) zu erneuern. Das erfordert permanente Diskussion und Auseinandersetzung. Auf die Dauer darf keine (wichtige) Gruppe „überfahren“ oder „übersehen“ werden. Auch die (jeweiligen) Außenseiter sind zur (partiellen) Mitarbeit immer wieder zu gewinnen. Zweckmäßiges, sparsames, wirtschaftliches und effizientes Vorgehen muss durch ein bürgernahes Vorgehen ergänzt werden. Korruption entsteht aus bürgerfernem, eigennützigem und intransparentem Handeln und kann durch Bürgernähe und Zusammenarbeit besser vermieden werden als durch formelle Kontrollmechanismen allein.

Zusammenarbeit erfordert offene und ehrliche Kommunikation, Beteiligungsfähigkeit und -bereitschaft, gemeinsame Zielorientierung und kraftvolles Engagement möglichst aller für die gemeinsame Sache. Eventuelle Ebenen Widersprüche und Bereichskonflikte müssen ausdiskutiert und (möglichst) gemeinsam gelöst werden.

### 5. Werte-Produktion, - Distribution, - Konsum

Für jeden Einzelnen und für alle Gemeinschaften gilt: „Was Du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“ Die wichtigste Werteproduktion auf allen Ebenen ist die Aneignung des Übergebenen nach dem Motto: „Prüfet alles, das Gute aber behaltet.“

Keine Gesellschaft kann mit dem Überlieferten allein auskommen, neue Anforderungen stellen sich, die Umfeld Bedingungen ändern sich, eventuell treten konkurrierende Werte auf und manchmal verliert Altbewährtes (oft auch nur vorübergehend) an Bedeutung.

Für den berühmten deutschen Werteforscher

Helmut Klages gibt es in den „modernen“ Gesellschaften eine Tendenz zu anomischen Erscheinungen, und Klages stellt im Anschluss an Robert K. Merton und Leo Srole die Frage: „Ob und wie weit sich westlich-demokratische Industriegesellschaften im Zustand einer unruhträchtigen Anomie befinden?“ (Klages, 1975, S. 17).

Hermann Kroboth hat sich bemüht (Kroboth, 2011), in einem umfangreichen Sammelwerk den Zusammenhang verschiedener Lebensbereiche vor allem Bildung und Erziehung, Medien, Politik, Recht, Militär, Gesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft und Technik, Gesundheit, Sport, Umwelt, Kunst, Religion und Interkulturalität mit Werten behandeln zu lassen. 31 namhafte Autoren haben sich dieser Aufgabe gestellt und in eigenwilliger Weise diese Zusammenhänge behandelt.

Über Wertetraditionen Bescheid zu wissen, ist daher eine wichtige gesellschaftspolitische Ressource. Dies wird nur, wie auch Klages meint, über Institutionen mit eigenverantwortlichen wissenschaftlichen Analyse- und Prognosekapazitäten möglich sein, gemeinsame Werte sind die Voraussetzungen eines demokratischen Minimalkonsenses und einer grundsätzlichen Abstimmung zwischen den Verantwortung tragenden politisch-gesellschaftlichen Gruppen (Kroboth, 2011, S. 177).

Ein kompakter, die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen bündelnder Wertaufbau bzw. Werteproduktionsprozess ist für jede Gemeinschaft wichtig. Einheiten, die über verlässliche und tragfähige, d.h. auf anerkannten Werten aufbauende Strukturen verfügen, haben eine stärkere Lebenskraft. Menschen, die sich auf anerkannte Werte stützen können, sind belastbarer und leistungsfähiger.

Für den Einzelnen und die Gesellschaften ist nicht nur die Werteproduktion wichtig, sondern auch die Distribution der Werte.

Die Verteilungsstruktur von Werten – der verschiedensten Art – in der Gesellschaft ist von entscheidender Bedeutung für den Gesellschaftsaufbau und die Politik darf nicht bei der gerechten Verteilung materieller Güter, die im Übrigen in jüngerer Zeit in Österreich zu Recht kritisiert wird, stehen bleiben, sondern muss auch immaterielle Werte, wie Gesundheit, Bildung, Altersversorgung u.a. gerecht verteilen. Damit hat ein wirksames öffentliches Wertemanagement in jeder Gesellschaft große Bedeutung und sind Überlegungen über geeignete Wertemanagergruppen unterschiedlicher Art vom Wissenschafts- und Bildungssystem, über die breite Medien- und Kulturlandschaft bis zu Religionen und Kirchen, Künstlern und Intellektuellen entscheidend. Wichtig ist, dass die Gruppen nicht antago-

nistisch agieren, sondern im fairen Bemühen um Wertfindung und Wertverbreitung bemüht sind. Auch hier genügen kurzfristige Ansätze und Augenblickserfolge nicht, wie an der österreichischen Bildungsdiskussion deutlich zu sehen ist.

Eine besondere Gefährdung stellen – besonders heute – die spezifischen Formen von Wertekonsum, Wertebrauch, Wertemissbrauch und Wertevernichtung bzw. Werteverlust dar. Solche Missbräuche beginnen im Kleinen, z.B. beim Umgang mit Büchern und enden bei Denkmalzerstörungen, Bücherverbrennungen und bewusster Kulturerbe Zerstörung.

Beim Umgang mit materiellen Werten und auch beim Umgang mit den Menschen sowohl im eigenen Land als auch in fremden Ländern setzt sich dieser Wertgebrauch bzw. -missbrauch fort und zeigt – oft den Mächtigen gar nicht bewusst – immer groteskere unmenschliche Formen.

## 6. Innovation (ständige Erneuerung)

Die gesellschaftliche Aufgabe der Innovation ist für alle Gesellschaften und jeden gesellschaftlichen Teilbereich, der auf Beständigkeit, Dauer und Verlässlichkeit ausgerichtet ist, relativ schwer zu erfüllen und gesellschaftliche Aufgaben können nicht von allen gesellschaftstragenden Einrichtungen im gleichen Maße mitgestaltet werden, wohl aber sollen sie (möglichst) alle mittragen. Gesellschaftsgestaltung muss immer auch zukunftsorientiert sein und muss perspektivisch gedacht werden, um sowohl das in der Vergangenheit Erworbene für die Zukunft zu sichern als auch für das in der Vergangenheit und Gegenwart noch nicht Mögliche in Zukunft offen zu sein und rechtzeitig die neuen Chancen zu erkennen.

Für jeden Einzelnen und alle gesellschaftlichen Einheiten gibt es Entwicklungsoptima, die nicht immer erreicht, ständig aber angestrebt werden müssen. Das beharrliche, bescheidene Zukunftsstreben ist für uns alle entscheidend, wobei den Selbstbeschränkungen, der Selbstverantwortung der jeweiligen Einheit und dem solidarischen Zusammenwirken, besonders in Krisenzeiten, vorrangige Bedeutung zukommt. Wer bei dem jeweils Erreichten stehen bleibt, hat schon verloren. Wer mit dem bereits Erreichten immer unzufrieden ist und nicht dankbar annimmt, dass unter den gegebenen Umständen nicht mehr erreichbar war, wird die Lust an weiteren Bemühungen verlieren und wer nicht lernfähig bleibt, hat den verborgenen Reichtum bereits verspielt (Deutsche UNESCO Kommission, 1997).

## 7. Internationalität (Globalisierung)

Weit in die Vergangenheit zurück reichen die Bemühungen, ein für alle Menschen gültiges System des Zusammenlebens zu entwickeln, und in den unterschiedlichen Kulturen wurden immer wieder allgemein gültige Regeln entwickelt, auch wenn sich die Menschen – aus den verschiedensten Gründen – immer wieder für sie günstige Sonderregelungen einfallen ließen.

Heute hat nur weltweites Denken Zukunft und ist eine gerechte neue Weltordnung notwendig. Die Weltkonferenzen der 1990-iger Jahre haben hier wichtige Vorarbeiten geleistet, waren mehr als „Baustellen für Global Governance“ (Fues, Hamm, 2001) und haben erheblich zu einem werdenden Weltbewusstsein beigetragen. Trotzdem bleibt das Gespräch über den Grundkonsens – wie bescheiden er immer sein mag – der Werte, Haltungen und Maßstäbe von größter Bedeutung (Küng, 1990).

Ein wichtiger Schritt war auch die Formulierung und Beschlussfassung von Millenniums-Entwicklungszielen (Nuscheler, Roth 2006). Durch diese Zielsetzungen wurde die internationale Öffentlichkeit auf die weltweite Armutssituation wieder wirksam aufmerksam gemacht und es ist zu hoffen, dass die ungerechten Strukturen in den verschiedenen Bereichen lokal, regional, national und international aufgezeigt werden und systematisch und beharrlich an ihren Veränderungen gearbeitet wird.

Wenn alle öffentlichen Einrichtungen international zu denken beginnen und bei allen ihren Handlungen eine Menschheitsverträglichkeitsprüfung anstellen, wird langsam, aber sicher ein gerechteres, friedliches und menschliches Zusammenleben aller möglich. Hans Jonas hat die Bedeutung der Ehrfurcht für das, was der Mensch war und ist, aufgezeigt und gewarnt: „So wenig wie die Hoffnung darf auch die Furcht dazu verführen, den eigentlichen Zweck – das Gedeihen des Menschen in unverkümmelter Menschlichkeit – auf später zu verschieben und inzwischen eben diesen Zweck durch die Mittel zuschanden zu machen“ (Jonas, 2003, S. 393).

## 5. Warum „Europa“?

Je nach der Auffassung von „Europa“, vor allem geografischer Einheit, Mitglieder des Europarates oder Mitglieder der Europäischen Union, sind auch die (möglichen) Begründungen für Europa verschieden. Es gibt aber auch gewisse Gemeinsamkeiten aller: Räumliche Nähe, gemeinsame (manchmal auch traumatisierende) Geschichte, Wissen von einander, das auch kontrovers verstanden wurde und wird, gemeinsame ähnliche (auch schmerzliche) Erfahrungen, gemeinsame Aufgaben, Interessen, Ziele, gemeinsame Gefähr-

dungen, Abhängigkeiten, internationale Verpflichtungen und Aufgaben. Tagesaktuell werden immer wieder neue Gründe gesucht und gefunden, warum wir und die Welt Europa brauchen und welche Vorteile daraus jeweils zu erzielen sind bzw. sein könnten.

## 6. Wie hat sich „Europa“ bisher entwickelt?

Neben den Errungenschaften der Griechen (Popper, 1980), die für die Entstehung „Europas“ besonders wichtig sind und der Entstehung und Ausbreitung des Christentums im Römischen Reich, erscheinen für unsere heutige Situation die Hauptmerkmale der Entstehung der modernen Gesellschaften wichtig (Zapotoczky, 2016, S. 41 ff.):

- neue (kapitalistische) Wirtschaftsweise
- Bildung von Nationalstaaten auf territorialer Grundlage
- Renaissance und Humanismus
- Entdeckungen und Erfindungen und
- Reformation und (religiöse) Spaltung der Gesellschaft.

Noch sind diese Merkmale für die Gestaltung Europas und der Welt wichtig, aber ihre Bedeutung nimmt ab, neue Tendenzen entstehen, aber es ist noch nicht auszumachen, wohin die Reise geht und es gibt auch keine eindeutigen Theorien oder theoretische Konzepte, die allgemein akzeptiert wären.

Alle Entwicklungen sind aufmerksam und achtsam zu beobachten und auf mögliche Gefährdungen der Menschheit, vor allem durch Klimawandel und Selbstzerstörungsmaßnahmen hin zu untersuchen. Klare Warnungen, wie die von Ulrich Beck (Beck, 1986), sind lange Zeit unbeachtet geblieben und neue Phänomene werden oft zwiespältig wahrgenommen (Nassehi, 2019) und finden keine (auch kritische) Diskussion durch die Betroffenen. Information und Kommunikation sind heute weltweit, besonders aber in Europa, grundlegend zu erneuern.

## 7. Zur zeitlichen Wahrnehmung Europas

Ähnlich wie die räumliche Dimension unterschiedlich wahrgenommen werden kann, ist es auch mit der zeitlichen Wahrnehmung. Für die Entstehung Europas sind weder die Veröffentlichungsdaten wichtiger Darstellungen Europas, noch die Daten wichtiger Einzelereignisse, wie Kriege, Friedensschlüsse, Abkommen und Verträge entscheidend, sondern die Prozesse des Werdens einer (fragil bleibenden) Einheit sind

bleibend wichtig und es ist lediglich im Rückblick feststellbar, was sich als dauerhaft erweist und nicht als zeitbedingte (kurze) Episode empfunden wird. Manchen Entwicklungen möchte man Dauer wünschen, andere Erscheinungen sollten rasch wieder überwunden werden, wobei die Einordnung der Phänomene der Wirklichkeit durch unterschiedliche Betrachter durchaus unterschiedlich sein kann. „Europa“ bleibt zeitbedingt, auch wenn viele sich ein dauerhaftes und stabiles, eigenständiges Europa wünschen. Hugo Portisch hat in seinem „weltpolitischen Testament“ (Portisch, 2020) politisch-wirtschaftliche Zielsetzungen für Europa (und den Westen) formuliert, die Realität sieht derzeit anders aus, die Zukunft bleibt offen. Zu verschiedenen Zeiten wurde von unterschiedlichen Personen und Gruppen darauf hingewiesen, dass „Europa“ eine Seele brauche. Was jeweils als „Seele“ verstanden wird ist unterschiedlich und auch die Zielrichtungen dieser „Seelensuche“ sind verschieden. Beispielfhaft sei auf drei Persönlichkeiten verwiesen:

Jacques Delors, der Kommissionspräsident und Leiter der UNESCO-Kommission war, der den Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert verfasst hat. Delors gibt einem umfassenden Bildungsprozess gute Chancen, Europa aufzubauen, wobei dem gleichwertigen Aufbau der vier Grundziele der Bildung:

Lernen, Wissen zu erwerben.

Lernen, verantwortlich zu handeln,

Lernen, friedvoll zusammenzuleben und

Lernen für das Leben (nicht den Tod) größte Bedeutung zukommt (Deutsche UNESCO-Kommission, 1997).

Erhard Busek (1941-2022), dem großen Politiker Österreichs, der sich für (Mittel-)Europa besonders eingesetzt hat und der in seinem Buch (Busek, 2008) viele Anregungen gibt, die noch einer Bearbeitung harren.

Hermann Denz (1949-2008), der deutlich aufgezeigt hat, dass „Europa“ ein Gemeinschaftsprojekt sein muss, an dem Theoretiker und Praktiker, Experten und Aktivisten unterschiedlicher Gebiete und Ansichten zusammenarbeiten müssen, damit das Gebilde Europa „als „Finalität“ des Einigungsprozesses“ seine Seele, eine europäische Seele erhält (Denz, 2002, S. 253).

Auf seine Weise arbeitet jeder, der in „Europa“ lebt, an diesem Prozess mit bzw. leistet seinen Beitrag durch eine Verwandlung der Losigkeitgesellschaft, wozu es entsprechender Orientierung (Steindl-Rast, 2021) und des Zusammenhaltens bedarf (Zapotoczky, 2022).

## Literaturliste

- Assmann Aleida: Der europäische Traum. Vier Lehren aus der Geschichte, C. H. Beck Verlag, München 2019.
- Beck Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1986.
- Behrendt Richard F.: Soziale Strategie für Entwicklungsländer. Entwurf einer Entwicklungssoziologie, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 1965.
- Brunnhuber Stefan: Die offene Gesellschaft. Ein Plädoyer für Freiheit und Ordnung im 21. Jahrhundert, oekom Verlag, München 2019.
- Brzeziński Zbigniew: Die einzige Weltmacht: Amerikas Strategie der Vorherrschaft, Fischer Verlag, Frankfurt/Main 2004.
- Busek Erhard: Eine Seele für Europa. Aufgaben für einen Kontinent, Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 2008.
- Denz Hermann (Hrsg.): Die europäische Seele. Leben und Glauben in Europa, Czernin Verlag, Wien 2002.
- Deutsche UNESCO Kommission (Hrsg.): Lernfähigkeit: Unser verborgener Reichtum. UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert, Luchterhand Verlag, Neuwied, Kriftel, Berlin 1997.
- Fues Thomas, Hamm Brigitte (Hrsg.): Die Weltkonferenzen der 90er Jahre: Baustellen für Global Governance, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 2001.
- Gorbatschow Michail: Das neue Russland. Der Umbruch und das System Putin, Quadriga Verlag, Köln 2015.
- Gore Al: Die Zukunft. Sechs Kräfte, die unsere Welt verändern, Siedler Verlag, München 2014.
- Gotschi Elisabeth, Hunger Andreas, Zapotoczky Klaus: Politik – Programme – Projekte. Menschenorientierte Entwicklungszusammenarbeit im Sinne von Bourdieu, Trauner Verlag, Linz 2007.
- Hável Vaclav: Versuche, in der Wahrheit zu leben, Rowohlt Verlag, Reinbek 2002.
- Hüther Gerald: Würde. Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft, Knaus Verlag, München 2018.
- Jonas Hans: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 2003.
- Kissinger Henry: Weltordnung, C. Bertelsmann Verlag, München 2014.
- Klages Helmut: Die unruhige Gesellschaft. Untersuchungen über Grenzen und Probleme sozialer Stabilität, Verlag C. H. Beck, München 1975.
- König René: Grundformen der Gesellschaft: Die

- Gemeinde, Rowohlt Verlag, Reinbek 1958.
- Krobath Hermann T. (Hrsg.): Werte in der Begegnung. Wertgrundlagen und Wertperspektiven ausgewählter Lebensbereiche, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2011.
- Küng Hans: Projekt Weltethos, Piper Verlag, München 1990.
- Marx Reinhard: Freiheit, München 2020.
- Matzner Egon: Monopolar World Order. On the socioeconomics of US dominance, Savaria University Press, Szombathely 2000.
- Nassehi Armin: Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft, C. H. Beck Verlag, München 2019.
- Nuscheler Franz, Roth Michèle (Hrsg.): Die Millennium-Entwicklungsziele. Entwicklungspolitischer Königsweg oder ein Irrweg? J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 2006.
- Panagl Oswald (Hrsg.): Fahnenwörter der Politik. Kontinuitäten und Brüche, Böhlau Verlag, Wien, Köln, Graz 1998.
- Papst Franziskus: Fratelli tutti. Enzyklika über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft, Patmos Verlag, Ostfildern 2020.
- Pelinka Anton: Dynamische Demokratie. Zur konkreten Utopie gesellschaftlicher Gleichheit, Kohlhammer Verlag, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974.
- Popper Karl R.: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde I. und II., Francke Verlag, 6. Auflage, Tübingen 1980.
- Popper Karl R.: Worauf es in der Demokratie ankommt, in: Popper Karl R.: Alle Menschen sind Philosophen, Piper Verlag, 4. Auflage, München 2006, S. 219 ff.
- Portisch Hugo: Russland und wir. Eine Beziehung mit Geschichte und Zukunft, ecowin Verlag, Salzburg-München 2020.
- Rokkan Stein: Die vergleichende Analyse der Staaten- und Nationenbildung: Modelle und Methoden, in: Zapf Wolfgang (Hrsg.): Theorien des sozialen Wandels, Verlag Kiepenhauer & Witsch, Köln, Berlin 1969.
- Rokkan Stein: Staat, Nation und Demokratie in Europa: Die Theorie Stein Rokkans aus seinen gesammelten Werken rekonstruiert und eingeleitet von Peter Flora, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 2000.
- Schlagnitweit Markus: Einführung in die Katholische Soziallehre. Kompass für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, Herder Verlag, Freiburg, Basel, Wien 2021.
- Schmid Carlo: Erinnerungen, Suhrkamp Verlag, Bern, München, Wien 1979.
- Schunka Alexander: Die Hugenotten. Geschichte, Religion, Kultur, Verlag C. H. Beck, München 2019.
- Steindl-Rast David: Orientierung finden. Schlüsselwörter für ein erfülltes Leben, Tyrolia Verlag, 2. Auflage, Innsbruck 2021.
- Virt Günter: Damit Menschsein Zukunft hat. Ethik im Einsatz für eine humane Gesellschaft, Echter Verlag, Würzburg 2007.
- Weber Max: Rechtsordnung und Wirtschaftsordnung, in: Weber Max: Wirtschaft und Gesellschaft, Verlag J. B. Mohr, (Paul Siebeck), 5. Auflage, Tübingen 1980.
- Wezsäcker Ernst-Ulrich von, Wijkman Anders, u.a.: Club of Rome: Der große Bericht. Wir sind dran. Was wir ändern müssen, wenn wir bleiben wollen. Eine neue Aufklärung für eine volle Welt, Gütersloher Verlagshaus, 4. aktualisierte Auflage, Gütersloh 2018.
- Zantovsky Michael: Václav Havel. In der Wahrheit leben, Propyläen Verlag, Berlin 2014.
- Zapotoczky Klaus: Die Losigkeitsgesellschaft verwandeln. ORIENTIERUNG suchen, ZUSAMMEN HALT finden, Trauner Verlag, Linz 2022.
- Zapotoczky Klaus: Jugend und Freiwilligen-Engagement, Trauner Verlag, Linz 2013.
- Zapotoczky Klaus: Vom Wort zur Tat. Spiritualität für alle Menschen guten Willens, Trauner Verlag, Linz 2017.
- Zapotoczky Klaus: Wechselwirkungen zwischen Mensch und Gesellschaft, Trauner Verlag, 3. stark erweiterte und völlig überarbeitete Auflage, Linz 2016.
- Zapotoczky Klaus: Wer bin ich eigentlich? Versuch einer Reflexion der Lebensgestaltung, Trauner Verlag, Linz 2021.

**KLAUS ZAPOTOCZKY** (GEBOREN 1938 IN LINZ) STUDIERT RECHTSWISSENSCHAFTEN IN WIEN UND SOZIALWISSENSCHAFTEN IN LÖWEN (BELGIEN). NACH ASSISTENZPROFESSUREN AN DEN UNIVERSITÄTEN LINZ UND WIEN BIS 2006 PROFESSOR FÜR SOZIOLOGIE AN DER JKU LINZ. SEIT 2008 LEKTOR FÜR GEISTES- UND KULTURGESCHICHTE UND KOMMUNIKATIONSTHEORIE AN DER UNIVERSITÄT FÜR KÜNSTLERISCHE UND INDUSTRIELLE GESTALTUNG LINZ.